

## Die Baby-Boomer sind die Hoffnung für die Altenpflege

Die zahlenmäßig stärksten Geburtsjahrgänge in Deutschland nennt man gerne „Baby-Boomer“. Gemeint sind die Jahre vom erstarkenden Wirtschaftswunder nach dem Krieg bis zum Einsetzen des „Pillen-Knicks“ also die Jahrgänge 1955 bis 1970. Die stärkste Gruppe von allen bilden dabei die 1964 Geborenen.

Auf diesen Jahrgängen ruhen die Hoffnungen, dass eine wirklich zufriedenstellende Reform der Altenpflege doch noch gelingen könnte. Es sind ja gerade die Baby-Boomer, die sich in unserer Gesellschaft oft unvermittelt, aber sehr bedrängend mit dem Thema „Pflege“ konfrontiert sehen. In der Regel nicht deshalb, weil sie selber schon pflegebedürftig sind. Sondern weil sie an den eigenen Eltern oder Verwandten erleben, was eine akute Pflegebedürftigkeit mit sich bringen kann.

Da ist zunächst die große Unsicherheit: Was braucht denn die Mutter jetzt wirklich, wo sie nach wie vor erklärt, keine Hilfe zu brauchen, aber doch offenkundig alleine nicht mehr klar kommt?

Emotionale Herausforderungen stellen sich: Wie reden wir nun mit dem immer so selbstsicheren und bestens informierten Vater, wenn er in seiner Demenz auf einmal ganz unsinnige Dinge anstellt?

Gänzlich ungewohnt kann für manches freiheitsliebende Kind der 60er Jahre sein, wenn man Jahrzehnte seit der erkämpften Abnabelung vom Elternhaus nun plötzlich neu angebunden ist: Kann man noch eine 3-Wochen-Tour durch Indien planen, wenn der Gesundheitszustand der pflegebedürftigen Mutter so fragil ist?

Und natürlich müssen sich diese beruflich oft hoch ausgelasteten Menschen auf einmal mit dem unübersichtlichen Feld der diversen Pflegeangebote und ihren unterschiedlichsten Finanzierungen beschäftigen. Wohin muss ich mich wenden, wenn ich von heute auf morgen eine Kurzzeitpflege für die Schwiegermama brauche?

Viele dieser heute 50- und 60-Jährigen erleben auf einmal hautnah mit, wo die Schwächen im Pflegeland Deutschland liegen: Zum Beispiel in der unzureichenden finanziellen Ausstattung der Pflegeversicherung. Beschönigend wird sie gerne „Teilkasko“ genannt, was ohnehin etwas schief ist, denn „Kasko“ meint eigentlich einen Schiffsrumpf oder ein Fahrzeug. Aber die Pflegeversicherung ist ja nicht mal wirklich mit der Kaskoversicherung fürs Auto vergleichbar. Denn dort ist der Eigenbeitrag des Versicherten festgeschrieben und die größeren Risiken übernimmt der Versicherungsschutz. Bei der Pflegeversicherung ist es genau umgekehrt: Die Kasse zahlt nur einen Festbetrag, was darüber hinausgeht bleibt privates Risiko. Wehe wenn bei einem Pflegebedürftigen ein jahrelanger stationärer Aufenthalt mit hoher Pflegestufe nötig wird.

Oder der weit verbreitete Notnagel „osteuropäische Haushaltshilfe“, wenn es zuhause z.B. beim alleinlebenden Schwiegervater ohne eine Tag- und Nachtpräsenz nicht mehr geht. Wenn man Glück hat, findet man zwar eine freundliche Polin oder Ukrainerin, die auch ein paar Brocken deutsch kann, aber eine gelernte Pflegekraft sind diese hilfreichen Menschen selten. Zudem sind die Beschäftigungsverhältnisse arbeitsrechtlich oft fragwürdig. Im offiziellen Pflegesystem Deutschlands

sind diese oft nur halblegalen Hilfen eigentlich gar nicht vorgesehen. Trotzdem geht es offenbar nicht ohne sie. Ein Armutszeugnis im doppelten Sinn für „Deutschland einig Pflegeland“.

Die Beispiele ließen sich vermehren: Bei der Altenpflege in Deutschland liegt vieles im Argen. Mancher Experte warnt: Es ist schon nicht mehr „5 vor 12“, sondern längst 12 Uhr für die Altenpflege.

Dies alles erleben nun viele Angehörige der geburtenstarken Jahrgänge aus nächster Nähe mit. Und genau darin liegt die Hoffnung: Denn eben diese Jahrgänge sitzen derzeit überall an den Schalthebeln der Gesellschaft. Eine große Zahl von Posten in den Chefredaktionen, Vorstandsetagen, Parlamenten, Kirchensynoden, Behördenleitungen oder Verbandspräsidien sind von Angehörigen dieser Jahrgänge besetzt. Die Baby-Boomer prägen die gesellschaftliche Meinung, haben Einfluss auf die Gesetzgebung und sind bestens vernetzt. Sie sind finanziell gut gestellt, aber auch gebildet wie keine Generation zuvor. Sie sind in jungen Jahren durch die Folgen der 68er-Bewegung politisch sensibilisiert worden. Und sie haben durch ihre Zahl ein großes Gewicht bei Wahlen.

Wenn nicht diese Generation die Probleme der Altenpflege anpackt und löst, wer dann?

Ein Hoffnungszeichen war bereits, dass in der aktuellen Legislaturperiode auf Bundesebene mehr in Pflegereformen investiert wurde als in den meisten zuvor. Politiker waren erstaunt, auf wie wenig Proteste die dafür notwendigen Erhöhungen der Beiträge für die Pflegeversicherung stießen. Da war bereits ein Bewusstseinswandel in der Bevölkerung spürbar.

Noch sind allerdings sowohl die milliardenschweren „Pflegestärkungsgesetze“ als auch das neue Hospiz- und Palliativgesetz in wichtigen Punkten zu kurz gesprungen. Weder ist eine Lösung für den Fachkräftemangel gefunden noch hat man die stationäre Pflege aus dem Würgegriff der personellen Unterausstattung befreit. Ebenso wenig ist das Ansteigen der Eigenbeiträge gebremst. Weitere ernste Problembereiche ließen sich aufzählen. Hier sind noch große Reformschritte zu gehen.

Der Blick richtet sich darum bereits auf die nächste Bundestagswahl 2017. Das dann zu wählende Parlament wird wohl das letzte sein, in dem die Jahrgänge der Baby-Boomer die stärkste und einflussreichste Gruppe darstellen. Wird sich diese Generation ihrer Verantwortung bewusst sein? Wird sie endlich die Weichen für eine Pflege stellen, die sie eines Tages an sich selbst erleben möchte?

Ja, letztlich geht es immer auch um die eigene Zukunft. Wenn schon nicht aus Nächstenliebe, so könnten die Baby-Boomer doch wenigstens aus gesundem Egoismus heraus die nötigen Weichen stellen. Das Problembewusstsein dieser Generation scheint jedenfalls geschärft. Gefragt ist jetzt ihre Handlungsstärke.

*Michael Bammessel*  
*Präsident des Diakonischen Werks Bayern*